

LINA HANSSON

Das
kleine Restaurant
in Lillaholm

Ein Schweden-Liebesroman



Inhalt

Cover
Weitere Titel der Autorin
Über dieses Buch
Über die Autorin
Titel
Impressum
Zitat
Katerstimmung
Hausgemachte Köttbullar
Salatköpfe
Spülen
Gerüchteküche
Kartoffelernte
Gemüsekreuzungen
Rezepte
Fischsuppe
Anglerglück
Pfifferlinge
Menüvorschlag
Blaubeertörtchen
Fünf-Gänge-Menü
Bittersüß
Bier & Gin Tonic
Am Herd
Jung, wild & nachhaltig
Rührei
Unerwartete Genüsse
Haute Cuisine

Sterne
EPILOG

Weitere Titel der Autorin

Winterküsse in Schweden

Mittsommerliebe

Über dieses Buch

Das muss auch Marten feststellen, als sein Restaurant in Stockholm von jetzt auf gleich schließen muss. Der erfolgreiche Koch beschließt, eine Auszeit in seinem Heimatdorf im Norden Schwedens zu nehmen. Dort trifft er auf Finja - seine ehemals beste Freundin und heimliche Jugendliebe. Doch sie scheint irgendetwas zu verheimlichen und geht ihm aus dem Weg. Um Finja dennoch nahe zu sein, macht Marten kurzerhand einen Deal mit dem Besitzer des lokalen Restaurants: Eine Woche lang verwöhnt er als Chefkoch die Gäste mit Haute Cuisine. Eine Woche, in der Finja als Lieferantin des Restaurants eng mit ihm zusammenarbeiten muss. Schon bald lodern alte Gefühle wieder auf und Marten und Finja müssen sich klar darüber werden, was sie wirklich wollen ...

Über die Autorin

In Schweden hat Lina Hansson ihre zweite Heimat gefunden. Sie liebt das Land, die Lebensweise und sogar die Temperaturen. Zusammen mit ihrem Mann und den drei Kindern genießt sie insbesondere die endlos langen Sommertage auf dem Land. Sie verbringt gerne Zeit in der Natur und schreibt am liebsten in vollkommener Stille mit Blick auf eine Blumenwiese oder einen See. Lina Hanssons Romane handeln von der Liebe und machen Lust darauf, den nächsten Urlaub in Stockholm oder einem roten Schwedenhaus zu verbringen.

LINA HANSSON

Das
kleine Restaurant
in Lillaholm

Ein Schweden-Liebesroman

be  HEARTBEAT

Originalausgabe

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2022 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Anne Pias

Lektorat/Projektmanagement: Anna-Lena Meyhöfer

Covergestaltung: Guter Punkt GmbH Co. KG unter Verwendung von Motiven
von © TTphoto/Shutterstock; double_p/iStock; Coldimages/iStock;
tiler84/iStock

eBook-Erstellung: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7517-1614-7

be-heartbeat.de
lesejury.de

»Für mich ist Kochen eine stark von Handwerk geprägte Tätigkeit. Darüber hinaus bietet es viel Raum für kreativen Ausdruck, der mir sehr wichtig ist.«

Magnus Nilsson, ehemaliger Küchenchef des Restaurants Fäviken, das mit seiner ungewöhnlichen Küche zehn Jahre lang Gourmets aus aller Welt in den Norden Schwedens lockte



Finjas Tagebuch, 27. Juni

Der Artikel stand heute in der Zeitung:

Verlischt der Stern des Bernadotte?

Für das zu Jahresbeginn mit einem Stern ausgezeichnete Team des Stockholmer Gourmet-Restaurants Bernadotte rund um Küchenchef Marten Jansson endete der gestrige Arbeitstag frühzeitig mit einer Razzia der Finanzpolizei. Gegenstand der Ermittlungen gegen Inhaber Olaf Lindquist und seinen Geschäftsführer sollen laut ersten Informationen der Verdacht der Schwarzarbeit sowie Steuerhinterziehung sein. Eine offizielle Stellungnahme gibt es bisher weder vonseiten der Behörden noch von den Beschuldigten. Dass es nicht gut für das Bernadotte aussieht, legt allerdings der Zettel nahe, der seit gestern Abend an der Tür des Restaurants hängt: »Vorübergehend geschlossen«.

Zehn Jahre harte Arbeit, das ganze Leben ausgerichtet auf den einen Traum. Und dann, als er scheinbar am Ziel ist, verpufft alles in einem Augenblick, weil er auf die falschen Partner gesetzt hat?

Ich möchte jetzt nicht ins Martens Haut stecken ...

Katerstimmung

Mit einem verächtlichen Schnauben klappte Marten die *Dagens Nyheter* wieder zu. Die auflagenstärkste Morgenzeitung des Landes wusste also schon darüber Bescheid, dass seine beruflichen Pläne am Vorabend wie ein Kartenhaus in sich zusammengefallen waren. Nur wenige Monate nachdem er das erste Etappenziel erreicht hatte, drohte Marten wieder ganz an den Anfang katapultiert zu werden. Endlich hatte er den ersten Michelin-Stern erkocht, und der White Guide, der wichtigste schwedische Gastroführer, rechnete das *Bernadotte* mit fünfundsiebzig Punkten, von denen sechsunddreißig auf Martens Küche entfielen, der Kategorie »Meisterklasse« zu. Der Höhenflug hatte nicht lange ange dauert.

In die Finanzen des *Bernadotte* hatte Marten wenig Einblick, die lagen in der Hand des Restaurantmanagers. Bis gestern Abend hatte er Jakob Sandberg für einen fähigen Mann gehalten. Im täglichen Geschäft hatte nichts darauf hingedeutet, dass im Hintergrund nicht alles mit rechten Dingen zugging. Nun sah es ganz danach aus, als wäre der Name Programm gewesen: Das Restaurant war auf einem Berg aus Sand errichtet worden.

Unruhig ließ Marten den Rest des Kaffees in der Tasse kreisen. Er war kalt - so lange saß Marten schon an seinem Frühstücksplatz und brütete über den unangenehmen Neuigkeiten. Während er sich streckte, um die Kanne der Filterkaffeemaschine zu erreichen und Kaffee nachzuschenken, fiel sein Blick auf die Küchenuhr. Zehn nach neun. Vermutlich würde es jetzt nicht mehr allzu lange dauern, bis ihn seine Eltern besorgt anriefen.

Er hatte keine Ahnung, was er ihnen erzählen sollte. Dass sein Arbeitgeber dem Anschein nach einige

Mitarbeiter mit gefälschten Verträgen ausgestattet und ihre Gehälter bar ausgezahlt hatte?

Allein der Gedanke, dass er monatelang – wenn nicht sogar seit Beginn seiner Tätigkeit im *Bernadotte* – mit illegalen Angestellten gearbeitet hatte, verursachte bei Marten Unbehagen. Machte er sich mitschuldig, weil er die Spüler ausgewählt hatte?

Natürlich waren nur die untersten Ränge der Küchenhierarchie betroffen, diejenigen, die die einfachen Tätigkeiten verrichteten und schlecht schwedisch sprachen. Das machte Marten erst recht wütend.

Als er seinem Ärger Luft machte, indem er mit der flachen Hand auf die Tischplatte schlug, schwappte der Kaffee über und ergoss sich auf die Morgenzeitung. Zuerst wollte er sie retten, doch dann ließ er zu, dass die Seiten die Flüssigkeit aufgesaugten. Diese Ausgabe würde er wohl kaum aufheben und eingerahmt neben die Ausschnitte aus den Fachzeitschriften an die Wand hängen.

Er wischte die Tasse notdürftig mit einer Serviette ab, nahm sie in beide Hände und trank einen großen Schluck, um den Kloß in seinem Hals wegzuspülen. Dabei richtete er seinen Blick auf das Fenster, durch das die Sommersonne in seine winzige Küche fiel. Obwohl Marten mittlerweile in den Kocholymp aufgenommen worden war, lebte er in einer bescheidenen Dachgeschosswohnung im Stockholmer Stadtteil Vasastaden.

Die Enge störte ihn nicht, denn er arbeitete für gewöhnlich so viel, dass er nur zum Schlafen und Frühstück hierherkam. Aber gerade die Morgen genoss er sehr, wenn er die Zeit dazu hatte. Dann ließ er seinen Blick gern über die umliegenden Dächer schweifen und nahm dabei die Ruhe, die hier oben herrschte, in sich auf.

Marten war einige hundert Kilometer weiter im Norden aufgewachsen, in einer Gegend, die deutlich dünner besiedelt war als der Süden des Landes und die Hälfte des Jahres kaum die Sonne zu sehen bekam. Hier in der Stadt

erschieden ihm die Winternächte nie so dunkel wie in seiner Heimat. Allerdings musste er fairerweise zugeben, dass er auch die endlos langen Sommerabende nicht auf die gleiche Art genießen konnte wie zu Hause.

Nicht, dass er in den letzten Jahren im Sommer da gewesen wäre. Seit er nach Abschluss seiner Ausbildung nach Frankreich gegangen war, um dort alles zu lernen, was ein Koch können musste, der es an die Spitze schaffen wollte, verbrachte er höchstens die Weihnachtsfeiertage bei seiner Familie.

Ansonsten hielt er den Kontakt via Telefon und E-Mail, in der letzten Zeit hatten seine Eltern das Videotelefonieren für sich entdeckt. Für seine Mama hatte es den Vorteil, dass sie sich überzeugen konnte, dass ihr kleiner Junge – der vor Kurzem seinen neunundzwanzigsten Geburtstag gefeiert hatte – die Wahrheit sagte, wenn er behauptete, es ginge ihm gut. Er war sich allerdings nicht sicher, ob er sie heute davon würde überzeugen können.

Wie aufs Stichwort leuchtete das Display seines Smartphones auf und zeigte einen eingehenden Videoanruf von Alva Jansson an. Er atmete einmal tief durch, dann nahm er ihn an.

»Hej, Mama!«, sagte er und versuchte, das Telefon so gegen die Wand zu lehnen, dass er im Bild war und es nicht wegrutschte.

Seine Mutter fiel gleich mit der Tür ins Haus: »Wir haben es gerade gelesen!«

Marten konnte ein gequältes Schmunzeln darüber, wie berechenbar seine Familie war, nicht unterdrücken.

»Das ist ja schrecklich! Aber bestimmt ist das alles nur ein großes Missverständnis.«

Auch das amüsierte ihn an diesem schwarzen Morgen ein wenig. Alva Jansson glaubte stets nur an das Beste in den Menschen. Natürlich konnte aus ihrer Sicht nur ein Irrtum vorliegen, der sich rasch aufklären würde.

»Sieht leider nicht danach aus«, erwiderte Marten, und als er ihre Reaktion sah, tat es ihm leid, dass er ihre Hoffnungen sofort zerstört hatte. »Anscheinend lief im Restaurant von Anfang an nicht alles legal. Und ironischerweise war es wohl gerade die mediale Aufmerksamkeit, die wir in letzter Zeit durch unsere Erfolge bekommen haben, die die Finanzbeamten auf die Spur gebracht hat. Davor hat niemand darauf geachtet, wie viel Personal wirklich im *Bernadotte* beschäftigt ist. Aber nun ist irgendeinem Beamten aufgegangen, dass so ein Restaurant wohl kaum ohne Reinigungspersonal auskommen kann.«

»Oh«, machte Alva zuerst nur, doch dann versuchte sie es noch einmal: »Vielleicht stellt sich am Ende heraus, dass es halb so wild ist. Sie zahlen alles nach, und ihr könnt wieder öffnen.«

Wenn da nicht auch noch gefälschte Verträge im Spiel gewesen wären, hätte Marten sich wohl ähnliche Hoffnungen gemacht. Aber hier handelte es sich eindeutig um Betrug, nicht nur um Schwarzarbeit, die vielleicht mit einer Geldstrafe abgegolten werden könnte. Als er sich beim zuständigen Ermittler nach der voraussichtlichen Dauer der behördlichen Schließung erkundigt hatte, hatte der ihm geraten, sich lieber schon mal nach einem neuen Job umzusehen.

Das verschwieg Marten seiner Mutter, die ihn nun über das Telefon besorgt musterte. »Wie geht es dir, mein Junge?«

Er zuckte mit den Schultern. So genau wusste er das selbst nicht. Er stand wohl noch etwas unter Schock.

»Vielleicht solltest du die Gelegenheit nutzen und dir einen Urlaub gönnen.«

Im Umgang mit Frauen stellte Marten sich meistens eher ungeschickt an. Er neigte dazu, bei Verabredungen dem Essen mehr Aufmerksamkeit zu schenken als der Frau, die ihm gegenüber saß. Und den berühmten Wink mit

dem Zaunpfahl übersah er gern. Doch in den Gesprächen mit seiner Mutter konnte er gut zwischen den Zeilen lesen. Sie meinte nicht einfach nur Urlaub, sondern einen Besuch zu Hause, bei ihr und seinem Vater, vielleicht mit einem Abstecher zu einem seiner älteren Brüder, die ebenfalls noch im Norden lebten.

Er fand den Gedanken in dem Moment sogar verlockend. Als er vor zehn Jahren mit Sack und Pack nach Frankreich gezogen war, war er wild entschlossen gewesen, die Welt der Kulinarik zu erobern. Damit hatte er allerdings nicht gemeint, nie wieder einen Fuß auf heimatliche Erde zu setzen, er hatte für sich nur keine berufliche Perspektive gesehen. Dass es nur eine Hand brauchte, um abzuzählen, wie oft er seither in Jämtland gewesen war, das war einfach so passiert.

Anfangs hatte er nicht genug Geld verdient, um sich die Flüge leisten zu können. Als sich seine finanzielle Situation verbessert hatte, war es ihm ein Bedürfnis gewesen, seinen Eltern zu zeigen, wo er lebte. Anstatt also selbst in einen Flieger zu steigen, hatte er sie nach Paris eingeladen.

Zweimal hatte er in den vergangenen Jahren die Weihnachtsfeiertage zu Hause verbracht, dabei sein Elternhaus aber kaum verlassen, weil die Sonne um die Zeit ohnehin keine fünf Stunden schien. Und zur Hochzeit seines mittleren Bruders war er selbstverständlich auch angereist, doch die hatte hundert Kilometer entfernt im Heimatort der Braut stattgefunden.

So war Jahr um Jahr verstrichen, ohne dass Marten bewusst wahrgenommen hätte, wie die Zeit dahingerast war. Jetzt wunderte er sich zum ersten Mal darüber, wie radikal man seine Vergangenheit zurücklassen konnte, selbst wenn man nicht vor ihr weglaufen wollte.

Als Kind hatte er es geliebt, so wild und frei aufzuwachsen. Doch später hatte er sich von den begrenzten Möglichkeiten eingeengt gefühlt und den Drang verspürt, auszubrechen, um in der großen, weiten

Welt das zu erreichen, wozu er sich schon als Fünfzehnjähriger bestimmt gefühlt hatte.

Er stieß einen tiefen Seufzer aus, weil ihm wieder eingefallen war, dass er im Begriff war, alle mühsam erarbeiteten Bewertungen in den Restaurantführern zu verlieren.

Seine Mutter deutete seine Reaktion falsch. Sie setzte eine enttäuschte Miene auf und bemerkte: »Nach Hause zieht es dich gar nicht mehr, oder?«

»Doch, doch«, versicherte Marten schnell. »Entschuldige. Ich habe nur darüber nachgedacht, wie weit es mich zurückwirft, falls das *Bernadotte* schließen muss.« Mit einem entschuldigenden Lächeln fügte er hinzu: »Die Sache nimmt mich doch ganz schön mit, schätze ich.«

»Gerade dann wäre eine Auszeit vielleicht eine gute Idee«, meinte seine Mutter, die sich offenbar nicht darauf verlassen wollte, dass er ihre Andeutungen verstand. »Für ein paar Tage wenigstens. Komm nach Hause, lass dich verwöhnen! Zur Abwechslung kann Mormor dich bekochen.«

Der Gedanke an seine Großmutter – die Mutter seiner Mutter – und ihre Küche entlockte Marten noch ein Seufzen. Was Mormor servierte, das war so ganz anders als die Dinge, die er kreierte. Es war bodenständig, einfach, schmackhaft.

Plötzlich überkam ihn eine wahnsinnige Sehnsucht nach dem Duft von hausgemachten *Köttbullar*. Seit Ikea die Fleischbällchen in der ganzen Welt bekannt gemacht hatte, waren sie gewissermaßen ein Synonym für die schwedische Küche. Man bekam sie praktisch überall, und doch lösten sie niemals das Gefühl aus wie die Erinnerung an den Geruch, wenn Mormor in der Küche stand und in einer kleinen Eisenpfanne nacheinander Dutzende Bällchen briet, um damit die ganze Familie satt zu bekommen.

»Weißt du, was«, hörte Marten sich plötzlich sagen. »Vielleicht mache ich das. Vielleicht komme ich wirklich für

ein paar Tage nach Hause. Ich muss aber zuerst zur Polizei, das Protokoll meiner gestrigen Aussage unterschreiben. Je nachdem, was ich dort erfahre, entscheide ich, was ich mache. In Ordnung?«

Das Gesicht seiner Mutter hellte sich augenblicklich um mehrere Nuancen auf.

»Ist das dein Ernst?«, fragte sie.

»Ich kann nichts versprechen«, schränkte er ein. »Wenn mir der Beamte sagt, dass wir morgen wieder öffnen dürfen, dann muss ich natürlich arbeiten.«

»Ja, ja, das verstehe ich.«

»Aber wenn es wirklich so schlecht um das *Bernadotte* steht, wie ich befürchte, dann gönne ich mir zuerst eine Pause, bevor ich anfangen, Bewerbungen zu schreiben. Ich glaube, die habe ich mir wirklich verdient.«

»Das hast du ganz bestimmt, mein Schatz. Du arbeitest so hart, da wundert sich ja sogar dein Vater manchmal, wie du das schaffst.«

Die Bemerkung entlockte Marten ein Schmunzeln. Er hatte von klein auf gelernt, dass harte Arbeit etwas Gutes war. Seinem Vater gehörte die örtliche Zimmerei, und wann immer es das Wetter und die Lichtverhältnisse zuließen, war er auf einer Baustelle anzutreffen. Wenn die Bedingungen die Arbeit im Freien unmöglich machten, beschäftigte er sich mit Planungen oder Projekten, die sich weitgehend in der Werkstatt umsetzen ließen.

Aber obwohl er zu hundert Prozent die Einstellung vertrat, dass die Wochentage zum Arbeiten da waren, verstand er sich bestens darauf, den Feierabend und die Wochenenden zu genießen. Beides kannte Marten aus seinem Beruf so gut wie gar nicht.

»Er war es doch, der mir immer gesagt hat, ich soll das tun, was ich liebe, weil mir dann die Arbeit leichter von der Hand geht«, wandte Marten ein.

Seine Mutter lachte. »Das stimmt. Aber selbst der größten Liebe kann eine Auszeit richtig guttun, damit man

sie wieder neu entdecken kann.«
Vermutlich hatte sie auch damit recht.



Finjas Tagebuch, 29. Juni

Alva hat angerufen und mich mit ihren Neuigkeiten so geschockt, dass ich beinahe einen Autounfall verursacht hätte.

Marten will für eine Auszeit nach Hause kommen. Warum nur? Warum nicht irgendein französisches Weingut? Die Malediven? Oder Neuseeland?

Neuseeland wäre gut. Oder jeder andere Ort auf der Welt, wo sichergestellt ist, dass wir uns nicht über den Weg laufen. Jedenfalls nicht dieses Fünfhundert-Seelen-Dorf, in dem ein Wiedersehen praktisch unvermeidbar ist.

Hausgemachte Köttbullar

Marten hatte sich für den Nachtzug entschieden, der Stockholm gegen 23 Uhr verließ und Åre planmäßig kurz nach neun Uhr erreichen sollte. Der Nachteil daran war, dass dieser Zug nicht in seinem 15 Kilometer entfernten Heimatort Lillaholm anhielt und er darauf angewiesen war, dass ihn jemand vom Bahnhof abholte, wenn er nicht auf den nächsten Regionalzug warten wollte. Doch seine Eltern hatten ihm wortreich versichert, dass das überhaupt kein Problem sei und er die Anreise so gestalten solle, wie es für ihn am bequemsten sei. Die Hauptsache war, dass er kam.

Die Nacht im Liegewagen war weniger erholsam als erhofft. Marten fühlte sich wie gerädert, als er am Zielbahnhof aus dem Waggon kletterte. Über der rechten Schulter trug er denselben großen Rucksack, mit dem er vor zehn Jahren in Richtung Frankreich aufgebrochen war. In das altgediente Gepäckstück passte alles, was er brauchte, um für eine Woche Aufenthalt und jegliche Wetterlage, die im Juli in Nordschweden eintreten konnte, gerüstet zu sein.

Marten unterdrückte das mulmige Gefühl, das sich einstellte, wenn er darüber nachdachte, wie lange er wirklich bleiben wollte. Die Auskunft, die er bei der Polizei erhalten hatte, und die neuesten Medienberichte stimmten ihn nicht gerade zuversichtlich. Gut möglich, dass er nie wieder ins *Bernadotte* zurückkehren würde – es sei denn, es fand sich auf die Schnelle ein neuer Besitzer, der mit den kriminellen Machenschaften aufräumte und das Restaurant auf legalem Weg weiterführte. Doch selbst in dem Fall war der Ruf wohl schwer angeschlagen.

Deshalb hatte Marten sich in den letzten zwei Tagen ernsthaft den Kopf über einen Neubeginn zerbrochen. Selbstverständlich nicht hier im Norden, das war völlig unmöglich. Gourmet-Küche in diesen Breitengraden – das war ein Widerspruch in sich.

Aber er hatte entschieden, sich eine richtige Auszeit zu gönnen, die vielleicht auch länger als nur eine Woche dauern durfte. Daran, dass er nur wenig Kleidung mitgebracht hatte, würde es bestimmt nicht scheitern, denn seine Mutter wartete ja nur darauf, ihn nach Strich und Faden verwöhnen zu dürfen. Gebügelte Unterhosen gehörten da mit zum Programm.

Marten wollte nicht noch einmal denselben Fehler begehen wie bei seiner letzten Jobsuche. Er war nach den Jahren im Ausland so versessen darauf gewesen, die erworbenen Fähigkeiten in seiner Heimat unter Beweis zu

stellen, dass er den erstbesten Job in einem vielversprechenden Restaurant angenommen hatte.

Das *Bernadotte* verfügte über ein wunderbares Ambiente, und die Küche hatte schon unter dem Vorbesitzer als gehoben gegolten. Marten war angetreten, um sie in den Adelsstand zu erheben. Er hatte sich gefühlt, als hätte Napoleon ihn zum neuen schwedischen König bestimmt, und hatte es daher fast als schicksalhaft empfunden, dass das Restaurant ausgerechnet nach General Jean-Baptiste Bernadotte benannt war. Leider sah es nun ganz danach aus, als würde sein eigener Stern deutlich schneller verlöschen als der des schwedischen Königshauses, das auch zweihundert Jahre nach Bernadottes Krönung als Karl XIV. Johann immer noch Bestand hatte.

»Marten!«

Der Ruf riss ihn aus seinen Grübeleien. Mit schnellen Schritten kam sein Vater auf ihn zu und schloss ihn in die Arme, ehe Marten überhaupt reagieren konnte.

Ole Jansson war gleich groß wie sein Sohn, allerdings doppelt so breit. Die harte Arbeit als Zimmermann hatte seinen Körper gestählt, und selbst im Alter war er kräftiger, als Marten es je gewesen war.

Der legte großen Wert auf Sport, lief zum Stressabbau mehrmals in der Woche zehn Kilometer, aber als muskulös konnte man Marten nun wirklich nicht bezeichnen. Im Vergleich zu seinen Kollegen war er sogar eher schwächling. Die Kombination aus regelmäßigem Sport und einem guten Stoffwechsel hatte bisher verhindert, dass er berufsbedingt einen Bauch angesetzt hatte. Ein kleines Bäuchlein ließ sich jedoch nicht ganz verleugnen.

»Du siehst gut aus, mein Junge«, stellte sein Vater fest und wuschelte dabei durch Martens Haare, wie er es früher oft gemacht hatte. Damit zerstörte er, was Marten gerade erst vor dem winzigen Spiegel in der Zugtoilette zu so etwas wie einer Frisur gestylt hatte. Seine kurzen braunen

Haare hatten ihm nach der unruhigen Nacht im wahrsten Sinne des Wortes zu Berge gestanden. Jetzt sah es bestimmt nicht besser aus.

»Hej, Papa«, sagte er endlich und lächelte breit. Es fühlte sich gut an, von seinem Vater mit so viel Wärme empfangen zu werden – noch dazu an einem Wochentag mitten in der Arbeitszeit. Dass er eine Baustelle links liegen gelassen hatte, um seinen Sohn vom Bahnhof abzuholen, zeugte von seiner Freude über dieses Wiedersehen.

»Wie war die Fahrt?«, erkundigte sich Ole und bot gleichzeitig mit einer Geste an, Martens Gepäck zu tragen.

Er winkte ab, konnte jedoch ein Gähnen nicht unterdrücken, als er antwortete: »Nicht besonders erholsam.«

Ole klopfte lachend mit seiner großen, kräftigen Pranke auf Martens freie Schulter. »Aber jetzt kannst du dich erholen. Deine Mutter und Mormor können es gar nicht erwarten, dich zu verwöhnen.«

Mit einem schiefen Grinsen überspielte Marten den kurzen Schmerz in seiner Schulter und setzte sich in Bewegung. Nebeneinander trotteten sie den Bahnsteig hinunter, überquerten die Gleise und passierten das gelbe Gebäude, an dessen Seite Marten die deutsche Aufschrift »Bahnhof Café« las.

Am Parkplatz angekommen war er darauf angewiesen, dass sein Vater ihm zeigte, welches sein Auto war. Ole kaufte aus Prinzip eine schwedische Marke, doch davon parkten auf dem Bahnhofsgelände gleich drei SUVs. Ole steuerte zielstrebig auf den silbernen zu und nahm seinem Sohn den Rucksack ab, um ihn im Kofferraum zu verstauen.

Wenig später verließen sie den Bahnhof von Åre und gelangten über einen Umweg, den sie wegen einer Baustelle nehmen mussten, zur E14. Als Marten die Umgebung zum ersten Mal seit einer Ewigkeit wieder im Schein der Sommersonne betrachtete, kam er aus dem Staunen nicht heraus. Im Großen und Ganzen sah Åre

immer noch so aus, wie er es aus seiner Kindheit und Jugend in Erinnerung hatte. Aber im Kleinen hatte es sich verändert: das Haus hier, das Geschäft da. Unwesentliche Details, doch die Summe machte Marten noch deutlicher bewusst, wie lange er fort gewesen war.

Wieder wunderte er sich darüber, wie schnell die Zeit verstrichen war. Manchmal kam es ihm vor, als bräuchte es Feiertage wie Weihnachten oder Geburtstage hauptsächlich dazu, dass man Fixpunkte im Leben hatte, die einem deutlich machten, dass schon wieder ein Jahr vergangen war. Doch jetzt waren es ganze zehn Jahre, die sich wie ein Wimpernschlag anfühlten.

Ole war kein Mann der vielen Worte und Marten von seiner Umgebung völlig eingenommen, daher legten sie die Fahrt nach Lillaholm schweigend zurück, ohne dass es sich unangenehm angefühlt hätte. Marten war sogar recht froh, dass seine Mutter nicht mitgekommen war. Sie hätte bestimmt in einer Tour auf ihn eingeredet und ihm kaum die Gelegenheit gegeben, in seinem Tempo anzukommen.

Als sie von der Hauptverkehrsstraße abbogen, erhaschte Marten einen kurzen Blick auf eine kleine Gruppe roter Häuser am Ortsrand.

»Lebt Finja noch hier?«, fragte er unvermittelt, während er den Oberkörper drehte, um möglichst viel von den Weiden und Feldern zu erkennen, die zum Hof gehörten.

Sein Vater brummte zustimmend und nickte.

Marten sank zurück in seinen Sitz und schüttelte ungläubig den Kopf.

Finja.

Wie lange hatte er nicht mehr an sie gedacht? Seine beste Freundin aus Kindertagen, das Mädchen zum Pferdestehlen und seine heimliche erste Liebe. Gemeinsam hatten sie so manchen Plan ausgeheckt, angefangen von Kinderstreichen bis zur Weltherrschaft.

Okay, Weltherrschaft war übertrieben. Aber Finja war es gewesen, die mit Marten seine Strategie zur Eroberung des

Küchenolymps entwickelt hatte. Sie hatte ihn bei seinen Recherchen für den Umzug nach Paris unterstützt, ihn angefeuert, seine Zweifel zerstreut und ihm immer und immer wieder versichert, dass er es schaffen würde, dass sein Talent und harte Arbeit ihm den Weg ebnen würden. Und dann war er losgezogen, um die Welt zu erobern, hatte Finja zurückgelassen – und vergessen.

Nein, das stimmte so nicht. Er hatte sie nie vergessen. Sie hatten einander nur recht bald aus den Augen verloren, und er verstand bis heute nicht, wie das passiert war. Marten hatte ihr anfangs aus Frankreich täglich E-Mails geschrieben, mit der Zeit aber immer seltener – vor allem deshalb, weil Finja nach einer Weile immer seltener geantwortet hatte. Sie waren wohl beide zu sehr damit beschäftigt gewesen, sich das Leben aufzubauen, das sie sich gewünscht hatten.

Allerdings hatten Finjas Pläne nicht so ausgesehen, dass sie noch nach zehn Jahren auf dem Hof ihrer Eltern leben und arbeiten würde.

Marten runzelte die Stirn. »Ist sie verheiratet?«, fragte er.

Wieder fiel die Antwort darauf knapp aus, Ole schüttelte nur den Kopf und gab einen undefinierbaren Laut von sich.

Ihr Eintreffen bei der Zimmerei verdrängte Finja wieder aus Martens Gedanken. Alva stürmte aufgeregt aus dem Wohnhaus, und auch Mormor erschien in der Tür, blieb dort aber stehen. Ihre Tochter dagegen konnte es nicht erwarten, den verlorenen Sohn in die Arme zu schließen. Ole hatte den Motor noch nicht einmal abgestellt, als sie schon die Beifahrertür öffnete. Marten fiel beinahe aus dem Auto, so energisch zog sie ihn an sich. Ihre feste Umarmung schnürte ihm beinahe die Luft ab.

»Mama, du hast nicht lange etwas von mir, wenn du mich erdrückst«, bemerkte Marten lachend und gab ihr einen Kuss.

Sofort ließ sie ihn los. »Ach, natürlich, tut mir leid.« In Alvas Augen standen Tränen, und sie gestikulierte planlos mit ihren Händen.

Martens Herz wurde ganz warm von so viel Wiedersehensfreude. Er zog seine Mutter an sich, nahm sie nun seinerseits in den Arm und drückte sie liebevoll, aber sanft.

»Ich freue mich wahnsinnig, hier zu sein«, flüsterte er ihr ins Ohr und spürte dabei, wie ihre Freudentränen seine Wangen berührten.

»Ach, du kratzt ja«, sagte Alva, wie um ihre eigene Aufmerksamkeit auf etwas Banales zu lenken und nicht mehr weinen zu müssen. Sie streichelte kurz über seine unrasierten Wangen, dann schob sie ihn von sich weg. »Mormor wartet schon.«

Marten hielt es für das Beste, seiner Mutter ein paar Augenblicke zu geben, um sich zu fangen und ihre aufgewühlten Gefühle zu sortieren, und wandte sich seiner Großmutter zu. Mit wenigen Schritten überwand er die Distanz zum Haus, nahm beide Stufen zu der kleinen Veranda mit ihren kunstvollen Verzierungen auf einmal und blieb vor Mormor stehen.

Sie musste den Kopf weit in den Nacken legen, um zu ihm aufzublicken, trotzdem sagte sie: »Wenn das nicht unser kleiner Marten ist.«

»Hej, Mormor!« Er zog auch die zierliche alte Frau in eine vorsichtige Umarmung, die sie überraschend fest erwiderte. Die Reaktion erleichterte Marten, weil sie davon zeugte, dass seine Großmutter mit ihren neunundsiebzig Jahren noch durchaus fit und agil war.

Erst jetzt bemerkte er, dass er sich insgeheim immer gefürchtet hatte, der nächste Anlass, nach Hause zu kommen, könnte ihre Beerdigung sein. Mormor war von seinen Großeltern als Einzige übrig, doch sie machte den Eindruck, als hätte sie nicht vor, diese Erde in naher

Zukunft zu verlassen. Sie schien geschrumpft zu sein, aber sie strotzte vor Lebensfreude.

»Komm herein, mein Junge!«, forderte sie ihn auf, als wäre das hier ihr Haus. Ole folgte den beiden Frauen und seinem Sohn wortlos in die Küche und stellte unterwegs den Rucksack im Flur ab.

Obwohl es erst zehn Uhr war, roch es nach *Köttbullar*. Marten saugte den Duft in sich auf, nicht nur mit seiner Nase, sondern mit jeder Faser. Er spürte förmlich, wie auch seine Kleidung den vertrauten Geruch aufnahm und nicht mehr loslassen würde.

»Wir dachten uns, du wirst im Zug bestimmt kein ordentliches Frühstück bekommen«, erklärte Alva, schob Marten sofort zum Küchentisch und zwang ihn auf seinen früheren Stammplatz auf der Bank.

Er wagte gar nicht zu erwähnen, dass er eigentlich nicht sonderlich hungrig war. Widerstand war zwecklos, daran ließen die beiden Frauen keine Zweifel aufkommen.

Binnen weniger Minuten servierten sie ihm ein deftiges zweites Frühstück bestehend aus *Köttbullar*, die Mormor ganz frisch zubereitet hatte, hausgemachtem *Tunnbröd* und Käse, gefolgt von Erdbeerkuchen, den Alva am Vortag gebacken und von dem sie extra ein Stück für ihn zurückbehalten hatte.

Martens Hunger kam mit dem Essen, und er ließ sich alles schmecken. Die beiden Frauen waren erst zufrieden, als er sich schließlich zurücksinken ließ und verkündete: »Jetzt platze ich gleich.«

Ole hatte unterdessen stumm in der Zeitung geblättert – was für ihn um diese Tageszeit höchst ungewöhnlich war. Aber er genoss wohl auch dieses ungewöhnliche Ereignis und gönnte sich eine verfrühte *Fika*, die obligatorische Kaffeepause der Schweden, bevor er zurück an die Arbeit ging.

Während Alva und Mormor damit beschäftigt waren, sauber zu machen, schob Ole Marten wortlos die heutige

Ausgabe der *Dagens Nyheter* hin. Seufzend las er die neueste Meldung rund um die Schließung des *Bernadotte*.

»Sieht nicht gut aus, oder?«, brummte sein Vater.

Marten schüttelte nur den Kopf. Die Presse beförderte täglich neue Skandale zu den Geschäften von Olaf Lindquist ans Tageslicht. Dem Anschein nach waren die gefälschten Verträge im *Bernadotte* nur die Spitze des Eisbergs, und der angeblich so erfolgreiche Unternehmer hatte sein Vermögen durch Steuerhinterziehung und andere Verstöße gegen das Gesetz angehäuft. Marten wunderte sich, wieso das alles niemand früher gemerkt hatte. Allerdings musste er zugeben, dass ihm selbst nie der Gedanke gekommen war, im Restaurant könnte irgendwas nicht mit rechten Dingen zugehen.

Anfangs hatte die Polizei ihm nicht geglaubt, dass er von nichts eine Ahnung hatte. Bis Jakob Sandberg – und das rechnete Marten ihm hoch an – ausgesagt hatte, dass er allein für die Finanzen und das Personal des *Bernadotte* verantwortlich gewesen war. Diese Angabe hatte Marten aus der Schusslinie genommen. Diese und eine weitere, weniger schmeichelhafte: Dass sie Marten als Küchenchef angestellt hatten, weil er nicht nur sehr talentiert, sondern ebenso blauäugig war.

Er war eine Spielfigur gewesen, die den Auftrag gehabt hatte, das Restaurant zu höheren Weihen zu führen. Das Einzige, was ihm ein wenig Genugtuung bereitete, war die Tatsache, dass die Erfüllung ebendieser Aufgabe ihre kriminellen Machenschaften ans Licht gebracht hatte.

»Haben sie euch schon gekündigt?«, erkundigte sich Ole.

Marten schüttelte den Kopf. Das ging wohl nicht so schnell, obwohl die Presse mittlerweile auf den Zusammenbruch des gesamten Imperiums von Olaf Lindquist spekulierte. Der Belegschaft hatte man mitgeteilt, dass sie formell vorläufig ihre Urlaubstage nahmen, was für Marten völlig in Ordnung war, da er